

Neue Wandgemälde von Alfred Heinrich Pellegrini

Autor(en): **Graber, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **5 (1918)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-7209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Haus Richard Kisling

Blick in den Salon

bevorzugt; seine Sammlung ist nicht der Ausdruck eines ganz bestimmten persönlichen Geschmacks, aber sie erzwingt unsere Hochachtung vor dem Menschen, dem das Bilderkaufen nicht lediglich Selbstzweck und Liebhaberei war, sondern gewissermaßen eine Pflicht des erworbenen Reichtums. Diesem Gefühl, den Schaffenden gegenüber eine Mission zu erfüllen,

ist wohl ein guter Teil der Bilderankäufe zuzuschreiben. Mit feinem Geschmack sind die Bilder für die einzelnen Räumlichkeiten ausgewählt und ihrem Milieu angepaßt. Was aber mehr Museumsstücke sind, die finden wir in den Räumen der Galerie vereinigt, wo sie auch, wie in einem öffentlichen Museum, ganz zu ihrer Wirkung kommen können. Bloesch.

NEUE WANDGEMÄLDE VON ALFRED HEINRICH PELLEGRINI

Die moderne Malerei hat eine besondere Vorliebe und eine besondere Befähigung für das Dekorative. Gerade für die schweizerische Kunst gilt das in hohem Maße, vor allem für diejenige, die in Beziehungen zu Hodler steht. Hodler hat bekanntlich das Dekorative von jeher stark

betont, und der an ihn anschließende Kreis hat dieses Element bewußt und intensiv ausgebildet. Er tat das nicht selten, das sei nicht verhehlt, zu intensiv, zu ausschließlich. Aber auch für die dem großen Berner Fernstehenden unter den jüngern Künstlern bedeutet das dekorative Mo-



Haus Richard Kisling. Schlafzimmer. Unten: Eßzimmer





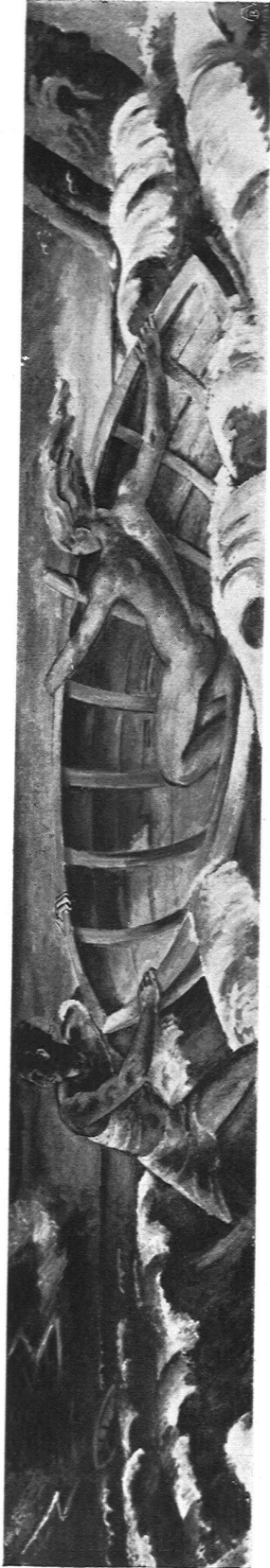
Galerie Richard Kissing

Hauptsaal mit Blick in den Vorraum

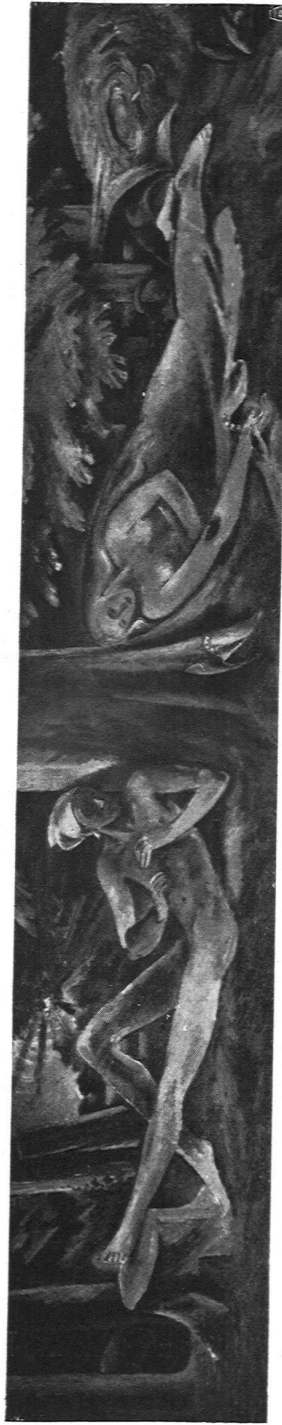
ment viel. Ja man kann wohl fragen: Welcher Maler versteht es heute nicht, ein dekoratives Bild zu schaffen? Welcher ist sich über die Erfordernisse eines solchen nicht klar? Keine Zeit wohl war sich darüber so im reinen wie die unsrige. Jedoch — das Dekorative allein genügt bei einem Gemälde nicht. (Wenn es genügte, so hätten wir heute viele bedeutende Künstler.) Ein nur dekoratives Bild ist notwendig leer. Das Dekorative darf immer nur eine, nie die einzige Eigenschaft sein. Bei aller Vereinfachung muß das Gemälde doch reich, muß es in Form und Farbe gefüllt sein. Es darf keine toten, ausdruckslosen Flächen aufweisen, es darf nicht „plakathaft“ wirken. Das gilt vor allem auch für das Wandbild, bei welchem das Dekorative naturgemäß eine besonders wichtige Rolle spielt.

Ein im besten Sinne des Wortes dekorativ arbeitender Künstler ist der Basler

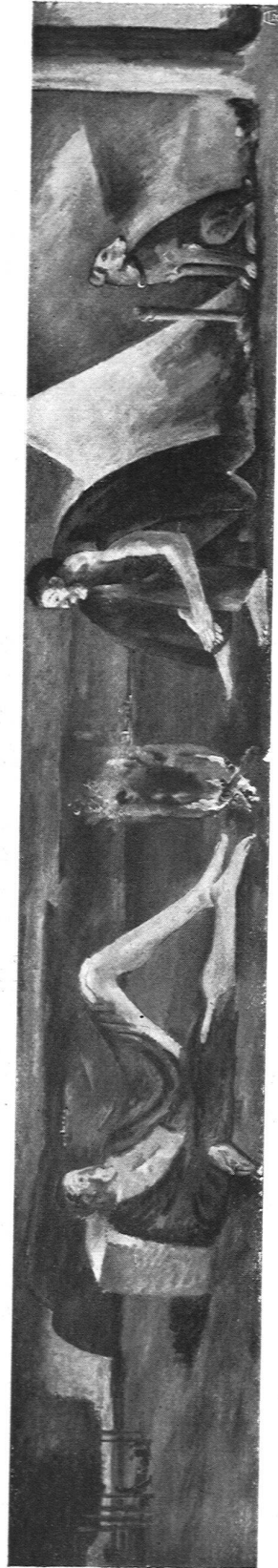
Alfred Heinrich Pellegrini. Er hatte das Glück, das nur wenigen guten, gleichstrebenden Malern in so jungen Jahren beschieden ist: er konnte seine Begabung für Wandkunst schon öfters praktisch betätigen. Zuerst in Deutschland, vor allem in Stuttgart, wo er vor seiner Übersiedlung nach München lange Jahre lebte, dann aber auch in der Schweiz. Seine erste großdekorative Arbeit war hier das Wandgemälde „Christus am Kreuz“ für die Kirche des „Dörfli“ an der schweizerischen Landesausstellung in Bern. Bald nachher erhielt er den Auftrag, am Kirchlein von St. Jakob bei Basel zwei Fresken zur Erinnerung an die Schlacht bei St. Jakob zu malen. Nach langer, sorgfältiger Vorbereitung führte er die Bilder im Sommer des vergangenen Jahres aus. Vorher war die Kirche äußerlich vollständig renoviert worden. Auch der Platz vor dem Gotteshaus wurde seither in glücklicher Weise



Meer



Wald



Wüste

A. H. Pellegrini
Dekorative Wandbilder



A. H. Pellegrini

Abend, Wandbild

umgestaltet, so daß Beides jetzt ein erfreuliches, harmonisches Ganzes bildet und eine kleine Sehenswürdigkeit in der Umgebung Basels geworden ist, die der Kunstfreund, der seine Schritte nach der Stadt am Rhein lenkt, aufzusuchen nicht versäumen möge.

Die Fresken Pellegrinis befinden sich links und rechts vom Portal, wenig über Augenhöhe. Zu ihrem Schutze gegen die Unbilden der Witterung ist ein durchgehendes Schirmdach angebracht.

Die Wahl von Motiven aus der Schlacht bei St. Jakob ergab sich als das Natürliche. Links vom Eingang ist der Steinwurf Arnold Schicks dargestellt, rechts das Ende des Kampfes mit dem brennenden Siechenhaus. Letzteres Gemälde enthält eine Art Allegorie, eine halb nackte, von einem Speer durchbohrte männliche Gestalt, die in der Linken die Schweizerfahne hält und mit der Rechten eine abweisende Gebärde macht. Es ist die Verkörperung der Schweiz, die, zu Tode verwundet, die fremden Eindringlinge von ihren Grenzen abwehrt. Vielleicht daß diese Figur als einzige alle-

gorische in einem sonst nicht allegorischen Bild etwas unorganisch und zugleich komplizierend wirkt, so gut sie auch gelöst ist.

Die beiden Fresken sind so komponiert, daß sie eine Einheit bilden, daß sie zusammengesehen werden müssen. Sie sind auf die Diagonale hin angelegt, und zwar derart, daß sich die beiden Diagonalrichtungen ergänzen. Auch sonst korrespondieren die zwei Gemälde in glücklicher Weise, in Bewegungen und Linien sowohl als in der Farbe.

Die Form ist ausgesprochen dekorativ behandelt, d. h. großzügig, einfach, flächig. Sie beschränkt sich auf das Wesentliche, ist dabei aber doch reich. Stärkere räumliche Illusion ist bewußt vermieden. Es hat das alles eine gute, klare Fernwirkung zur Folge. Zu dieser Wirkung trägt übrigens auch der Umstand, daß sich die Handlung im Vordergrund abspielt, nicht wenig bei.

Der Charakter der Mauer, der Wand ist gewahrt, und das auch im Kolorit. Die Mauer wird durch die Bilder nicht aufgehoben, sie wird von ihnen nur leicht



A. H. Pellegrini

Szene aus der Schlacht bei St. Jakob

gedeckt, so daß sie gleichsam durchscheint. Erreicht wird diese Wirkung durch einen dünnen Farbauftrag und vor allem durch ein starkes, raffiniertes Aussparen des Mauergrundes, der an mehreren Stellen direkt als Farbe benutzt wird. Überhaupt ist die Art der Malerei sehr sparsam, wie es denn gerade die besondere Stärke Pellegrinis ist, mit möglichst wenig Mitteln eine möglichst reiche Wirkung zu erzielen.

Das Kolorit der Bilder korrespondiert harmonisch mit dem Anstrich des Kirchleins. Ein grauer oder graublauer Ton dominiert. Daneben findet sich hauptsächlich ein schönes Rot und viel Weiß. Die Farbe ist kühl und licht und bei aller Zartheit kraftvoll.

Was endlich die geistige Gestaltung des Stoffes anlangt, so ist zu sagen, daß es dem Künstler nicht darauf ankam, ein Historienbild mit reichem geschichtlichem

Geschehen zu schaffen. (Auch Hodler ging nicht auf derartiges aus, wie denn überhaupt das Historienbild im eigentlichen Sinne unserer Zeit, der ganz große Gestalter fehlen, nicht liegt.) Die künstlerische Absicht Pellegrinis – wie die Hodlers, ohne die Beiden im übrigen vergleichen zu wollen – geht vielmehr dahin, den geschichtlichen Vorgang, d. h. dessen Kern, mit möglichst wenig Figuren und mit möglicher Strenge und Zurückhaltung in der Gebärdensprache klar und eindrucklich zu charakterisieren. Im übrigen steht ihm die gute dekorative Wandbildwirkung im Vordergrund.

War bei der St. Jakobskirche das Thema festgelegt – sonst hätte der Künstler sicherlich keinen historischen Stoff gewählt – so war es bei dem darauffolgenden großdekorativen Auftrag freigestellt. Es galt, das Arbeitszimmer eines Kunstfreundes



A. H. Pellegrini

Szene aus der Schlacht bei St. Jakob

mit Wandgemälden, die sich friesartig um den oberen Teil des Raumes ziehen, zu schmücken. Der Maler wählte als Motiv für die drei Hauptbilder die Vereinigung von Mensch und Landschaft. Das eine Mal sind es ein Mann und ein Weib mit einem Boot auf dem Meer bei heftigem Sturm, das andere Mal ist es ein Menschenpaar im Walde, ruhend, das dritte Mal endlich sind es zwei Männer beim Gespräch am Lagerfeuer in der Wüste. Das erste Gemälde repräsentiert gleichsam das dramatische Moment, das zweite das lyrische, das dritte das epische, eine Dreiheit, die sich übrigens ganz ungesucht, ganz unabsichtlich ergab. Eine geistige Einheit, ein inneres Band verknüpft die Bilder und erstreckt sich auch auf die beiden kleineren Seitenteile, die den „Abend“ und die „Nacht“ darstellen (letztere hier nicht abgebildet).

Die Aufgabe war kompositionell außerordentlich schwierig, da die Hauptbilder bei großer Länge nur sehr wenig hoch sind (bei je über vier Meter Länge beträgt die Höhe nur ca. achtzig Zentimeter). Der Künstler hat aber das Problem vollkommen zu lösen gewußt. Man empfängt in keiner Weise den Eindruck, als habe er das Format als lästig, als Zwang empfunden, sondern viel eher den gegenteiligen, es sei ihm willkommen gewesen. Mit solcher Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit gliedern sich Figuren und Landschaft dem Format ein.

Auch bei diesen fünf Wandgemälden (sie sind auf Leinwand gemalt, im Gegensatz zur Alfresco-Technik der vorigen) dokumentiert sich die ungewöhnliche dekorative Begabung Pellegrinis und seine Fähigkeit, bei aller Einfachheit und bei aller Sparsamkeit der Mittel doch



A. H. Pellegrini

Fresken an der Kirche von St. Jakob bei Basel

einen großen Reichtum, eine starke Wirklichkeit und eine packende Unmittelbarkeit zu entfalten. Form und Farbe sind ungemein überlegt. Wieder werden Linie und Fläche und rhythmische Gliederung bewußt betont. Das Kolorit ist hell, klar und kühl, ist delikate und dabei doch kraftvoll. In Figuren und Landschaft steckt viel gute Beobachtung. Dafür sei, um nur ein Beispiel zu nennen, auf die feine Differenzierung von Mann und Weib im Waldbild hingewiesen. Dem in sich Ruhenden, dem mehr Passiven und Träumerischen des Weibes ist das

Aktive, Bewegliche des Mannes gegenübergestellt. Besonders schön und eindrucksvoll ist jeweils die Stimmung herausgearbeitet, die Waldstimmung, die Meerstimmung usw. Ein leicht romantischer Zug (die rechte Partie des Waldbildes z. B. hat etwas von Schwindscher Märchenpoesie) wirkt behaglich und hilft mit, dem Ganzen die Intimität zu geben, die ein privater Raum verlangt. —

Möchten sich doch Pellegrini noch weitere Gelegenheiten bieten, seine so glückliche Begabung für das Großdekorative praktisch zu betätigen. Hans Graber.

